

Sabine Ammon, Corinna Heinecke, Kirsten Selbmann

Einleitung

Book Part, Published version

This version is available at <http://dx.doi.org/10.14279/depositonce-5622>.



Der Beitrag ist folgendem Buch entnommen | This chapter is part of

© Velbrück Wissenschaft 2007

Sabine Ammon, Corinna Heinecke, Kirsten Selbmann (Hg.)

Wissen in Bewegung

Vielfalt und Hegemonie in der Wissensgesellschaft

248 Seiten, broschiert, ISBN 978-3-938808-30-6, EUR 24,00

Terms of Use

German Copyright applies. A non-exclusive, nontransferable and limited right to use is granted. This document is intended solely for personal, non-commercial use.

Einleitung

Mit der aktuellen Diskussion um die Wissensgesellschaft ist »Wissen« zu einem Schlüsselbegriff der Gegenwart geworden: Von der Bildung bis zur Forschung, von der Arbeitsmarkt- bis zur Technologiepolitik, in zivilgesellschaftlichen Kampagnen und wissenschaftlichen Journalen steht der Begriff des Wissens häufig im Zentrum aktueller Auseinandersetzungen. Doch trotz seiner enormen gesellschaftspolitischen und wissenschaftlichen Relevanz, zeigt sich der Begriff diffus und unbestimmt. Unterbelichtet bleibt nicht nur die konkrete Ausgestaltung des viel beschworenen Einflusses von Wissen auf gesellschaftliche Machtverhältnisse. Auch die Prozesse, die in Gang gesetzt werden, wenn unterschiedliche Wissensformen in Beziehung zueinander treten und miteinander interagieren, sind bisher nicht genauer untersucht worden.

Diese bislang vernachlässigten Aspekte sollen in diesem Band – ausgehend von einem pluralistischen Wissensverständnis – im interdisziplinären Dialog betrachtet werden. Mit seinem Fokus auf die Darstellung von Wissensverhältnissen in sehr unterschiedlichen Bereichen öffnet er einen differenzierten Blick auf die sogenannte Wissensgesellschaft jenseits etablierter Fächer- und Erkenntnisgrenzen. Im Vordergrund stehen Fragen danach, wie sich die verschiedenen Wissensarten zueinander verhalten, wie sich Wissensverhältnisse in gesellschaftlichen Strukturen spiegeln und wie sich gesellschaftliche Hegemonien durch Wissen herausbilden, verfestigen oder auch zu lösen beginnen. Die Beiträge aus den Bereichen Erkenntnistheorie, Soziologie und Politikwissenschaft gliedern sich in drei thematische Schwerpunkte. Der Abschnitt »Vielfalt und Schnittstellen« sucht nach neuen Zugängen zur Wissensproblematik, um die Schnittstellen zwischen den Disziplinen und Wissensformen zugänglich zu machen. »Transformation und Wechselwirkungen« nimmt die Austauschprozesse gesellschaftlicher Wissensformen und -praxen sowie die sich daraus ergebenden Wissenstransformationen in den Blick. »Gestaltung und Normierungen« wendet sich schließlich der umkämpften Regulierung von Wissensverhältnissen zu. Gefragt wird, wie sich bestimmte Wissensordnungen durchsetzen und an welchen Punkten Brüche in diesen verfestigten Strukturen entstehen.

Momentaufnahmen facettenreicher Wechselwirkungen an den Schnittstellen verschiedener Wissensformen und -praxen liefern grundlegende Einblicke in die Dynamiken wissensbezogener Prozesse. Diese Vorgänge theoretisch und empirisch zu erfassen, verlangt nach neuen Problemzugängen und ungewohnten Fragestellungen. Die Entwicklung von Antworten steht erst am Anfang. Doch wir hoffen, mit diesem Band eine Perspektive auf Wissensgesellschaften anzuregen, die jenseits von

Apokalypse und Verheißung ein tieferes Verständnis von Wissensdynamiken, einem *Wissen in Bewegung* ermöglicht.

Blindstellen der Wissensgesellschaftsdebatte

Während in der öffentlich-politischen Rhetorik das Schlagwort Wissensgesellschaft häufig unbefangen positiv auf die zunehmende Bedeutung und Expansion von Wissenschaft, Technologie und Innovation abhebt, ist die wissenschaftliche Debatte darum alles andere als einheitlich positiv und kohärent. Es herrscht weder Konsens darüber, was genau unter diesem Begriff zu verstehen sei, noch darüber, ob er für eine adäquate Diagnose aktueller gesellschaftlicher Entwicklungen tauglich sei. Nicht wenige Stimmen kritisieren an diesem »modischen« Begriff, dass er gesellschaftliche Macht- und Herrschaftsverhältnisse und die zunehmende Monopolisierung von Wissen diskursiv verdecke sowie technische Lösungen für komplexe gesellschaftliche Problemlagen suggeriere. Die Reduzierung von Wissen auf eine handlungsbefähigende und ökonomische Ressource werde den komplexen Wissensverhältnissen nicht gerecht.

Inzwischen ist eine Diversifizierung der Entwürfe von Wissensgesellschaft zu beobachten, denn Brüche und Verfestigungen, die sich aus der Verwissenschaftlichung von Gesellschaften ergeben, werden in den Blick genommen. Demnach akzentuiert die aktuellere Literatur nicht nur die verstärkte Durchdringung gesellschaftlicher Lebensbereiche, Beziehungen und Diskurse durch die Wissenschaft. Gleichzeitig werden die Unsicherheit, die Kontextualität und Kontingenz wissenschaftlichen Wissens beleuchtet. Nichtwissen wird in diesem Zusammenhang als eigenständige Wissensform und zunehmend differenziert wahrgenommen. Damit einher geht die Infragestellung und Neubestimmung des gesellschaftlichen Status von wissenschaftlichem Wissen. Es wird eine Aufwertung anderer Wissensformen beobachtet, deren Charakterisierung jedoch ebenso Probleme bereitet wie die Untersuchung ihrer Beziehungen zueinander und zum wissenschaftlichen Wissen. So wurde bisher kaum untersucht, wie durch die Inklusion von neuen Akteuren mit ihren jeweiligen Wissensressourcen in gesellschaftliche Diskurse und Aushandlungsprozesse die aufeinandertreffenden Wissensformen miteinander interagieren. Dies verweist auf einen Forschungsbedarf hinsichtlich der konkreten Ausgestaltung von Verhältnissen zwischen Wissenstypen und deren Verankerung in gesellschaftlichen Machtverhältnissen.

Zugleich bleibt die Debatte hinsichtlich des Raumbezugs von Wissensgesellschaft unspezifisch. So wird nur vereinzelt diskutiert, ob dieses Konzept ein globales Phänomen erfasst oder ob es in seiner Reich-

weite auf moderne, »entwickelte« Gesellschaften beschränkt bleibt. Offen bleiben Fragen danach, welchen Dynamiken die (globale) Konstitution von Wissensgesellschaft unterworfen ist, wie sich die komplexen Beziehungen mit Gesellschaften gestalten, die (noch) nicht als solche konzeptualisiert werden, und welche Problematiken sich damit verbinden. Nicht zuletzt ist im Diskurs über Wissensgesellschaft häufig nur allgemein von Wissen die Rede, ohne dies genauer zu spezifizieren und insbesondere ohne eine erkenntnistheoretische Perspektive einzubinden. Diese Defizite sind Thema in den drei Teilen des Bandes; die inhaltlichen Schwerpunkte werden im Folgenden genauer ausgeleuchtet und die einzelnen Beiträge kurz vorgestellt.

Vielfalt und Schnittstellen

Um Vielfalt theoretisch und empirisch zu erschließen, wird ein Brückenschlag zwischen einer zwar interdisziplinär, aber vornehmlich sozialwissenschaftlich geführten Debatte zu erkenntnistheoretischen Überlegungen entscheidend. Derzeit stehen theoretische Überlegungen zum Wissensbegriff aus dem Bereich der Philosophie unverbunden neben sozialwissenschaftlichen Ansätzen. Dabei geht es um mehr als eine Addition geistes- und sozialwissenschaftlicher Überlegungen. In beiden Bereichen müssen Erweiterungen vorgenommen und neue Perspektiven zugelassen werden. Für die erkenntnistheoretische Betrachtung heißt das, Wissen nicht länger entkontextualisiert zu diskutieren. Wissen ist nicht als ein idealisiertes System zu verstehen, sondern gebunden an Zeit und Ort, gekoppelt an gesellschaftliche Verhältnisse. In den Sozialwissenschaften dagegen gilt es, den Wissensbegriff zu fokussieren und für ein feingliedriges erkenntnistheoretisches Instrumentarium zu öffnen, um die subtilen Unterscheidungen und Abgrenzungen wissensbezogener Prozesse vornehmen zu können. Notwendig wird daher die Suche nach neuen Zugängen zur Wissensproblematik, um die Schnittstellen zwischen den Disziplinen und Wissensformen sichtbar zu machen.

In seinem Beitrag *Was ist Wissen? Überlegungen zu einem Komplexbegriff an der Schnittstelle von Philosophie und Sozialwissenschaften* entwickelt Niels Gottschalk-Mazouz einen erweiterten Wissensbegriff, der eine Zusammenführung erkenntnistheoretischer und sozialwissenschaftlicher Fragestellungen ermöglicht. Er grenzt sich dabei von Definitionsversuchen traditioneller philosophischer Ansätze ab, die in einer transdisziplinären Diskussion wie der um die Wissensgesellschaft problematisch erscheinen. Stattdessen schlägt er die Bildung eines Komplexbegriffes vor, der durch typische Merkmale bestimmt wird und es ermöglicht, sowohl die epistemischen als auch die sozialen Dimensionen des Wissensbegriffs einzufangen. Wissen hat demnach

einen praktischen Bezug, tritt personalisiert oder nicht personalisiert (»repräsentiert«) auf, hat eine normative Struktur, ist vielfältig vernetzt, voraussetzungsvoll, dynamisch, in Institutionen verkörpert und durch diese formiert. Auf dieser Grundlage kann Gottschalk-Mazouz zeigen, wie sich die transdisziplinären Fragestellungen nach der Rolle von Nichtwissen und dem Verhältnis von Wissen und Macht erschließen lassen.

Doch auch die Binnendifferenzierung des Wissensbegriffs muss weiter vorangetrieben werden, da selbst im innerwissenschaftlichen Bereich veränderte Modelle notwendig werden. Um die komplexen Wechselwirkungen zwischen den verschiedenen Formen des Wissens beschreibbar zu machen, muss zunächst ein pluralistischer Wissensbegriff zugrunde gelegt werden. Dadurch wird ein differenzierter Blick auf die Aspekte und Phänomene im Zusammenhang mit Wissen möglich. Zu lange wurde der Wissensbegriff entsprechend einer naturwissenschaftlichen Idealvorstellung verstanden. Doch bereits die Vielfalt an Formen, Methoden und Verfahren innerhalb der Wissenschaften macht deutlich, vor welchen Schwierigkeiten die Erkenntnistheorie steht, um der Vielfalt der Wissensformen gerecht zu werden. Hans Poser zeigt in seinem Beitrag *Bedingungen und Grenzen des wissenschaftlichen Wissens – Das Beispiel Natur- und Technikwissenschaften* am Vergleich von Konzeptionen naturwissenschaftlichen und technikwissenschaftlichen Wissens, in welcher Hinsicht traditionelle Wissensvorstellungen erweitert werden müssen, um die Besonderheiten technikwissenschaftlichen Wissens zu berücksichtigen. Während das naturwissenschaftliche Wissen beansprucht, die Natur objektiv in ihrer Gesetzmäßigkeit zu erfassen (wenngleich Relativitäts-, Evolutions- und Quantentheorie die Grenzen dieses Anspruchs aufgezeigt haben), enthält Technik ein intentionales Element. Dies verlangt ein »Wissen um Zwecke« und damit ein zusätzliches Regelwissen hinsichtlich der Verknüpfung zwischen Mittel und Zweck, ein Handlungswissen, das das Wie der Handlung begreift, und eine Reflexionskompetenz, die Mittel und Zwecke zu bewerten vermag – von der Funktionsfähigkeit über die Kosten, die Risiken für Mensch und Umwelt bis hin zur Beantwortung ethischer Fragen.

Auch über den engen wissenschaftlichen Bereich hinaus muss die Frage nach einer weiteren Differenzierung des Wissensbegriffs gestellt werden. Hinzu kommen vielfältige weitere Wissensformen, die bislang kaum eine systematische Betrachtung gefunden haben: praktisches Wissen, das sogenannte Alltagswissen, kulturelles Wissen, das Wissen der Künste und auch Nichtwissen. Diese subtilen Unterscheidungen erfordern eine gründliche Bestandsaufnahme der zahlreichen Formen des Wissens, die die Grundlage für die Frage nach den Verhältnissen zwischen den Wissensformen bilden. Denn bei einer genaueren Betrachtung wird deutlich, dass die diversen Formen des Wissens nicht isoliert und

unabhängig nebeneinanderstehen. Sie sind im Gegenteil durch vielfältige Wechselwirkungen geprägt, welche komplexe Transformationsprozesse hervorrufen. Scheinbar fest gefügte Grenzen geraten bei einer tiefergehenden Analyse in Bewegung. Um allerdings diese Wechselwirkungen zwischen den verschiedenen Formen des Wissens sichtbar zu machen, muss eine theoretische Erweiterung klassischer Pluralismuspositionen vorgenommen werden. Eben dies unternimmt Sabine Ammon in ihrem Beitrag *Wissensverhältnisse im Fokus – Eine erkenntnistheoretische Skizze zum Post-Pluralismus*. Bisher wurde Wissen erkenntnistheoretisch auf einer abstrakten Systemebene charakterisiert, was zu einer Betonung unüberwindlicher Grenzen und Unvereinbarkeiten zwischen den einzelnen Wissenskulturen und Disziplinen führte. Doch es sind gerade die Rückbindungen in die Lebenswelt, die Einbindungen in praktische Bezüge, mit Hilfe derer die Dynamiken an den Schnittstellen verschiedener Wissensarten erschlossen werden können. Erst ein Perspektivenwechsel ermöglicht es, die Aushandlungsprozesse theoretisch fruchtbar zu machen und die Grundlagen für ein dynamisches Modell von Wissensdiversität zu legen. Aus diesem neuen Blickwinkel gelingt es nun, die vielfältigen Formen der Interaktionen zu untersuchen.

Transformation und Wechselwirkungen

Dieser Abschnitt nimmt die vermachteten Austauschprozesse gesellschaftlicher Wissenspraxen in den Blick. Vor dem Hintergrund, dass gerade unter sich verändernden (globalen) gesellschaftlichen Bedingungen heterogene, bisher separat agierende WissensträgerInnen aufeinandertreffen, sind diejenigen Prozesse interessant, in denen sich die Wissensformen und -praktiken der interagierenden Akteure gegenseitig beeinflussen, stabilisieren und verändern. Die Beiträge in diesem Abschnitt fokussieren auf die Ausprägungen von Wissensdynamiken in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen und Konfliktfeldern. Sie extrahieren drei zentrale, sich häufig parallel etablierende Muster für Wechselwirkungsprozesse von Wissensformen und -praktiken: das Aufbrechen hegemonial geprägter Beziehungen, die Manifestierung von Dominanzen sowie gegenseitige Transformation und das Entstehen synergetischer Wissensformen.

Konstituieren sich neue Wissensverhältnisse, kann dies die Dominanz eines bestimmten Wissenstypus abschwächen und zur gesellschaftlichen Aufwertung bisher marginalisierter Wissensformen beitragen. Letzteres geschieht vor allem dann, wenn eine Orientierung an lokalen Kontexten bzw. die Auseinandersetzung mit lokalen Akteuren und deren Problemsetzungen zur Etablierung alternativer Deutungen beiträgt oder neue Formen der Problembearbeitung und der Repräsentation gesellschaft-

licher Entwicklungen erzeugt. In ihrem Beitrag *Von kontaminiertem Mais und ›falscher‹ Wissenschaft – Risikokontroversen an den Schnittstellen Wissenschaft/Gesellschaft und Nord/Süd* identifiziert Kirsten Selbmann das Aufbrechen hegemonial geprägter Beziehungen anhand der Dynamiken einer Risikokontroverse, die durch eine wissenschaftliche Studie über die Kontamination mexikanischer Maissorten ausgelöst wurde. Zwar kann die Autorin Nord-Süd-Dominanzen feststellen, da es sich trotz der Betroffenheit Mexikos zunächst um einen im globalen Norden generierten und institutionalisierten Risikodiskurs handelt. Allerdings zeigt sich, dass im Verlauf des sich daraus entwickelnden Skandals Wissenschaft im Norden über die Politisierung selbst in eine Krise gerät, in deren Folge vermehrt offene Gestaltungsöffentlichkeiten an der Schnittstelle von Politik, Öffentlichkeit und Wissenschaft entstehen. Auch im von der Kontamination betroffenen Mexiko öffnen sich durch die diskursivierende Wirkung des Skandals Räume für die Inklusion neuer Akteure sowie für Deutungs- und Interaktionsprozesse. Selbmann zeigt, wie sich in der Auseinandersetzung mit dem wissenschaftlich determinierten Problem Kontamination die indigene Wissensproduktion und -praxis verändert. Die Einheimischen beginnen, ihr Kulturverständnis ins Verhältnis zu anderen gesellschaftlichen Prozessen zu setzen und damit neu zu formulieren.

Auch die nächsten beiden Beiträge haben eine Perspektive auf den Süden, stellen jedoch fest, dass die Ausgangsbedingungen für Wechselwirkungsprozesse von Dominanzen geprägt sind, die sich in vielen Fällen in der Interaktion stabilisieren. Anita Engels betrachtet in *Hegemoniale Klimawissenschaft? Selektive Inklusion und Marginalisierung in der Erzeugung globalen Umweltwissens zum Klimawandel* die Aushandlungsprozesse bei den internationalen Klimaschutzabkommen. Für die den Verhandlungen zugrunde liegenden wissenschaftlichen Risikoabschätzungen erfüllt die gemeinsame Erzeugung globalen Umweltwissens durch Akteure aus unterschiedlichen Weltregionen eine wichtige legitimatorische Funktion. In ihrem Beitrag untersucht die Autorin Muster jener kollektiven Wissensgenerierung erstens aus der Sicht von deutschen und US-amerikanischen Forschungseinrichtungen und zweitens aus der eines marginalen Entwicklungslandes (Senegal). Engels kann zwar eine steigende Beteiligung von RepräsentantInnen aus Entwicklungsländern bei der Erzeugung globalen Umweltwissens aufzeigen, stellt aber weiterhin eine Dominanz des Nordens fest, wodurch gleichzeitig Ausgrenzungsprozesse wahrscheinlicher werden. Der Beitrag *Jenseits von Afrika – Auseinandersetzungen um den Hegemonialanspruch der »Internationalen Soziologie«* beschreibt ebenfalls ein derartiges Muster. In ihrer Analyse zur Positionierung, den Strategien und Erfolgen afrikanischer Soziologie fragt Wiebke Keim nach Hegemonie und Wissensvielfalt innerhalb der internationalen wissenschaft-

lichen Gemeinschaft. Sie zeigt zum einen, dass die untergeordnete Eingliederung Asiens, Afrikas und Lateinamerikas in das internationale Wissenschaftssystem bis heute fortbesteht. Zum anderen beginnen sich jedoch auch regional spezifische Ansätze zu artikulieren, die den nordatlantisch dominierten Mainstream herausfordern. Keim demonstriert, wie eine Ausrichtung der wissenschaftlichen Peripherie auf das Zentrum und Bestrebungen nach Anerkennung sich als wichtige Faktoren zur Konsolidierung hegemonialer Verhältnisse erweisen.

Das dritte Muster verdeutlicht, dass sich in der Aneignung, Adaption und Neudeutung von hegemonialem Wissen die beteiligten Wissen gegenseitig transformieren. So beschäftigt sich Malte Schophaus in seinem Artikel *Ökonomische Expertise und die soziale Ordnung von Protestpolitik – Die Tobin-Steuer Kampagne von Attac* mit der Rolle von wissenschaftlichem Wissen in der Bewegungsorganisation Attac. Während allgemein die Zunahme wissenschaftlicher Beratung in politischen Entscheidungen konstatiert wird, macht Schophaus im Verhältnis von Wissenschaft und Bewegungsorganisation eine Vielzahl differenzierter Prozesse aus. Aus der Perspektive des wissenschaftssoziologischen Koproduktionsansatzes zeigt seine Analyse, wie sich das wirtschaftswissenschaftliche Tobin-Steuermodell und Attac in einem wechselseitigen Prozess erschaffen. Die Identität von Attac wird durch die Auseinandersetzung mit dem Tobin-Modell nachhaltig geprägt; dadurch werden politische Gegner sichtbar und die Reichweite der Forderungen voreingestellt. Die Übersetzung in ein ökonomisches Modell beeinflusst Attacs Verständnis von ›Globalisierung‹. Gleichzeitig wandelt sich jedoch auch die Repräsentation des Tobin-Steuer-Konzepts, dessen Rahmung sich von der Marktstabilisierung hin zur Förderung sozialer Gerechtigkeit verschiebt. Statt einer funktionalen Aneignung bestimmten Wissens durch eine Organisation wie Attac demonstriert Schophaus somit, wie sich soziale Bewegung und Wissenschaft gegenseitig begründen und transformieren.

Nicht zuletzt sind solche Wechselwirkungen auch synergetische, innovative Prozesse: Indem sich die interagierenden Wissen(strägerInnen) in Relation zueinander setzen und sich gegenseitig konstituieren, entstehen in der Momentaufnahme neue, hybridartige Wissen(spraktiken), die bald darauf neuen Wandlungen unterworfen sind.

Gestaltung und Normierungen

Der letzte Teil dieses Bandes wendet sich dem komplexen Beziehungsgeflecht zwischen sich konfliktiv gegenüberstehenden Wissensformen oder -regulierungen zu. Gleichzeitig verfolgt er Prozesse, die bestimmte Wissenskonfigurationen auf ein Wissen beschränkt erscheinen lassen.

Im Mittelpunkt steht die Frage, in welcher Weise sich durch gesellschaftliche Aushandlungsprozesse und diskursive Praktiken historisch spezifische Wissensordnungen herausbilden und wie sich diese in institutionellen Arrangements niederschlagen. In diesem Zusammenhang ist auch von Relevanz, wie sich Hegemonien bestimmter Wissensformen etablieren, wie diese legitimiert und wie hierdurch schwer zu durchbrechende Normierungen geschaffen werden. So gelten einige Wissensformen und die ihnen gesellschaftlich zugeschriebenen Akteure als glaubwürdiger und dominieren auf diese Weise die mögliche Ausgestaltung der Wissensordnung. Die Frage danach, wo Brüche in der Wissensordnung oder eine Rekonfiguration bestimmter Wissensformen neue Gestaltungsmöglichkeiten eröffnen, soll daher nicht unberücksichtigt bleiben.

Mit dem Blick auf normierende Diskurse, gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse und die damit einhergehende Wissensregulierung können auch die Zugangsmöglichkeiten zu und Kontrolle von Wissen als eine Momentaufnahme aktueller Wissenspraxen genauer untersucht werden. So geht Christopher May in seinem Beitrag »*Information wants to be owned*« – Soziale Auseinandersetzungen um Inwertsetzung und freie Wissensnutzung zwei zunächst konträr erscheinenden Formen der Organisation des Zugangs zu Wissen nach. Die zunehmend durch geistige Eigentumsrechte gesicherte proprietäre Kontrolle über die Nutzung von Information und Wissen steht hier dem Ansatz der Wissensallmende und deren Forderung nach einem freien Zugang zu Wissen gegenüber. In ihren Interaktionen wird deutlich, dass dabei kapitalistische Grundmuster der Wertschöpfung nicht prinzipiell infrage gestellt werden und diese somit auch den Zugang zu Wissen wesentlich mitbestimmen. Da jedoch weder das proprietäre noch das zugangsoffene Modell allein angemessene Lösungen für die komplexen Herausforderungen einer kontinuierlichen Wissensproduktion bereithalten, plädiert May für eine Balance zwischen privaten Schutzrechten und freier Wissensnutzung.

Konkrete Mechanismen der Inklusion und Exklusion sowie Strategien zur Durchsetzung von Wissensformen können zum einen durch die Einbeziehung von Akteuren und sozialen Kräften erfolgen. Zum anderen eröffnet eine Erweiterung des Wissensbegriffs hin zu einem gesellschaftlich konsolidierten Wissen einen Einblick in die gesellschaftliche Marginalisierung von Wissensformen und deren konkrete Manifestierung. Dies ist allerdings nicht nur abstrakt anhand empirisch voneinander abgrenzbarer Wissensformen zu untersuchen; denn die jeweils historisch kontingente Wissensordnung spiegelt sich im Handeln der Subjekte und deren Interaktion. Wissen zeigt sich in diesem Zusammenhang als institutionalisierte ›Wahrheit‹ und damit als machtvolle Wissenspraxis. Diese Form gesellschaftlicher Normierungsprozesse und hegemonialer Wissenspolitiken steht im Zentrum der nächsten beiden

Beiträge. Birgit Sauer arbeitet in *Politik der Gefühle – Gefühle der Politik. Eine geschlechtssensible Perspektive zur Gefühls-Wissens-Ordnung der Moderne* die Grundlagen des bürgerlich-modernen Gefühlsdispositivs heraus, in dessen Rahmen ein bestimmtes Verständnis von politischer Rationalität die als ›natürlich‹ geltenden Gefühle in das Private verdrängt. Damit einher geht eine Hierarchisierung der Geschlechter, die auf der Ausblendung der gesellschaftlichen Konstruktion von Gefühl basiert. Letztere gründet sich auf die diskursive Entgegensetzung von wissenschaftlich-theoretisch begründetem Sachwissen und den als a-rational verstandenen Gefühlen. Demgegenüber plädiert Sauer für eine Re-Politisierung von Gefühl und Emotionalität und damit die Anerkennung von Gefühl als gesellschaftlichem Wissen und als Grundlage sozialen und politischen Handelns.

Werner Schneider zeigt, wie im Übergang vom traditionellen Todesdispositiv medizinisch-naturwissenschaftliches Wissen hinsichtlich des Lebensendes zunächst als ›wahr‹ anerkannt und in der Folge institutionalisiert wird. In seinem Beitrag *Vom Wissen um den Tod. Diskursive Wissenspolitiken am Beispiel von Hirntod-Definition und Organtransplantation* stellt er anhand der Analyse der historischen Transformationen von Todeswissen dar, wie die diskursiv vermittelten Wissenspolitiken sich als Resultat eines sozialen Deutungsprozesses auf die gesellschaftlich geteilten Werte und Vorstellungen auswirken. Schneider erkennt derzeit eine weitere Transformation des Todeswissens, die insbesondere durch eine Remoralisierung gekennzeichnet ist. Anhand der Debatten um Hirntod-Definition und Organtransplantation zeichnet er nach, wie diskursiv ein moralischer Zwang erzeugt wird, den eigenen Tod vorsorglich zu organisieren und dabei die Interessen der Gemeinschaft zu berücksichtigen.

Peter Wehling hebt schließlich das Gestaltungsmoment des Begriffs der Wissenspolitik hervor, indem er in seinem Beitrag *Die Politisierung des Nichtwissens. Verbote einer reflexiven Wissensgesellschaft?* für eine reflexive Wissenspolitik plädiert, die die Grundlagen moderner Wissensordnungen zum Thema öffentlicher Auseinandersetzung macht. In diesem Zusammenhang widmet er sich den Formen und Dimensionen des Nichtwissens. Nichtwissen unterlag bisher der Deutungsmacht der Wissenschaft, die dieses als durch Forschung zu überwindendes ›Noch-nicht-Wissen‹ oder als letztlich selbstverschuldete ›Unwissenheit‹ versteht. Demgegenüber zeigt Wehling, dass die Expansion wissenschaftlichen Wissens ebenso eine Zunahme des Nichtwissens produziert. Damit geht aber auch eine Differenzierung – und insofern eine Pluralisierung – von Nichtwissen einher. Anhand des Beispiels der humangenetischen Diagnostik erläutert der Autor, wie ›Wissen‹ zu Einbußen an Selbstbestimmung und zu sozialer Diskriminierung führen kann, weshalb verstärkt das ›Recht auf Nichtwissen‹ diskutiert wird.

Mit der tiefergehenden Betrachtung der Wissensverhältnisse, zu der die in diesem Band aufgeworfenen Fragen führen, möchten wir eine neue Forschungsperspektive gewinnen, die als feingliedrigeres Instrumentarium für die Untersuchung von Entwicklungen und Veränderungen den Blick nicht nur auf die Prozesse selbst lenkt, sondern auch hilft, gesellschaftlichen Wandel zu erklären. Gelingt es, die komplexen Wechselwirkungen genauer zu verstehen und zu beschreiben, erweitert sich die Perspektive auf Wissensgesellschaften unter Einbeziehung der Vielgestaltigkeit ihrer Dimensionen sowie ihrer Mikrodynamiken. Ein Fokus auf die Wissensdynamiken erfordert aber auch eine intensivere Kommunikation zwischen den Disziplinen. Das Zusammenwirken bislang separat agierender Forschungsrichtungen ist nicht nur wünschenswert, sondern auch dringend notwendig, um die hegemonialen Wechselwirkungen der Wissensvielfalt zu erschließen.